

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
Halbjährig . . . 5 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Ign. v. Kleins-
mayr & Fed. Bamberg.)

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 fr., dreimaliger
à 10 fr.

Inserationsstempel jedesmal
30 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 141.

Montag, 23. Juni 1873. — Morgen: Johann d. T.

6. Jahrgang.

Ein Umschwung nach rückwärts.

Es läßt sich nicht leugnen, es segt wieder ein-
mal stark der Reactionswind über den Continent,
ein Umschwung nach rückwärts von den Ufern der
Rena bis zu den Pyrenäen hat stattgefunden. In
Rußland bricht man den Anlaß vom Zaun, das
despotische Regiment strammer anzuspinnen, weil
einige „Studentinnen“ in Zürich sich von social-
demokratischen Phantastereien umgarnen lassen oder
der „freien Liebe“ huldigen. In Oesterreich sind
die ultramontanen Organe voll des Lobes über die
jüngsten rettenden Thaten des „Verfassungsmini-
sters“ gegen die Freiheit der Schule und das
Vereinsgesetz, Thaten, die stark nach dem Polizei-
staat riechen. Nicht zu reden von Frankreich, wo
der Sturz Thiers' und die Präsidenschaft des Got-
tesstreiters Mac Mahon die Hoffnungen aller reac-
tionären Parteien mit einemmale wieder aufleben
machten; selbst der deutsche Reichskanzler, der erst
vor kurzem gegen Junker und Pfaffen so wichtige
Liebe ausgeübt und sich ganz in die Arme des
Fortstrettes geworfen zu haben schien, hält die Zeit
für gekommen, um wieder den hartgesottenen Junker
der Confrontation hervorzuführen. Die Thatsache, daß
die reactionäre Strömung gleichzeitig ihre Wellen-
kreise über die vier Großstaaten des Continents zieht,
verdient die volle Beachtung aller Freunde des
Fortstrettes; daß aber dabei planmäßig nach einem
gewissen System vorgegangen wird, darüber gibt

folgender aus kompetenter Quelle stammende Be-
richt aus Berlin in der „E. Tgp.“ genügenden Auf-
schluß. Man schreibt derselben:

„Der Sturm, welchen die von dem Fürsten
Bismarck für zeitgemäß gehaltenen Beschränkungen
der Freiheit der Presse in der ganzen deutschen
Presse angefaßt haben, scheint die an sich sehr er-
regbaren Nerven des Reichskanzlers ungewöhnlich
afficiert zu haben.“

Nicht die oppositionelle Presse Deutschland ist
es, welche ihre Spitze gegen Bismarck lehrte, sondern
die Presse, welche bisher mit dem großen Staats-
manne aus Bewunderung, Ueberzeugung oder Pflicht-
gefühl durch dick und dünn schritt, wendet sich
nun, alle Rücksichten außer Acht lassend, mit wahr-
er Berserkerwuth gegen Bismarck und ruft ihm
ein drohendes: „Halt! bis hieher und nicht wei-
ter!“ zu.

Wir wollen das von Bismarck projectierte
Pressegesetz, insbesondere dessen Hauptpunkt, nicht
mehr näher beleuchten; dafür wollen wir aber an
dieser Stelle dem Ausdruck geben, was man in hie-
sigen maßgebenden, wie auch dem Fürsten wohlwol-
lenden Kreisen über den mehr als gewagten Schritt
des allem trohenden Staatsmannes sagt.

Sie werden sich entsinnen, daß man zur Zeit
der Kaiserbegegnung von zwischen Bismarck, An-
drassy und Gortschakoff getroffenen Vereinbarungen
betreffs genauer Präcisierung des Begriffes „Pres-
sefreiheit“, von einer Beschränkung des Mißbrauches

dieser Freiheit sprach. Es wurde damals gar vieles
über die von den genannten Staatsmännern gepflog-
enen Verathungen und Vereinbarungen in dieser
hochwichtigen Angelegenheit in die Welt hinausge-
schrieben.

Daß man in den Beschränkungen zu weit ging,
hat sich gezeigt; daß aber das Thema der Beschrän-
kung der Pressefreiheit von den drei Staatsmännern,
insbesondere aber von dem Fürsten Bismarck und
dem Grafen Andrassy eingehend verathen wurde,
ist eine feststehende Thatsache, die Ihnen zu verbür-
gen wir uns umso mehr der Mühe enthoben er-
achten, als wir Ihnen aus bester Quelle melden kön-
nen, daß der vom Fürsten Bismarck bereits ge-
machte erste Schritt dem Grafen Andrassy nicht
fremd war.

Daß Fürst Bismarck, der Schöpfer des jetzigen
Deutschland, es mühe ist, sich von versteckten, hinter
dem Redactionsgeheimnisse, der Redactionsverant-
wortlichkeit sich verschanzenden Gegnern in den Or-
ganen der öffentlichen Meinung maßregeln zu lassen,
jedem Unberufenen das Recht einzuräumen, über sich
und seine Handlungen den Stab zu brechen, das
liegt wohl klar auf der Hand. Niemand würde den
Fürsten, den Staatsmann tabeln, wenn er bedacht
wäre, den Uebergriffen der Pressefreiheit, dem Ge-
triebe jener Schandpresse ein gründliches Ende zu
machen, welche Person und Ehre mit Füßen tritt.
Niemand würde es den drei Staatsmännern ver-
argt haben, wenn nur die Absicht, diesem in der

Fenilleton.

Ein amphibisches Kind.

Amphibien sind, wie bekannt, Thiere, die so-
wohl im Wasser wie auch auf dem Lande leben, wie
Frösche und andere Lurche, im allgemeinen die große
Klasse der ungesiedelten und unbehaarten kaltblütigen
Nackthautthiere ohne Flossen, wozu auch die Schild-
kröten, Eidechsen und Schlangen gehören. Die Fä-
higkeit, welche diese Zweifelsigkeit zur Voraussetzung
hat, besteht in einer eigenthümlichen Einrichtung der
Atemungsorgane. In gewissem Sinne ist auch
der Mensch ein Amphibium, denn das Kind im
Mutterleibe lebt im Wasser, während diese Lebens-
fähigkeit nach der Geburt aufhört. Die erstere That-
sache setzt also voraus, daß der Mensch vor seiner
Geburt eine Art von Lebensfähigkeit besitzt, die er
nach der Geburt verliert. Dieser Umstand hat in
neuester Zeit einen preussischen Wundarzt, namens
Louis Schulk, der nach Chicago ausgewanderte, zu
Experimenten veranlaßt, die eben so neu als seltsam
und überraschend sind. Das new-yorker Wochen-
blatt „The Days Doings“ schreibt hierüber:

Schulk hatte sich schon im Laufe seiner medi-
zinischen Studien ganz besonders für die Analogie

interessiert, welche zwischen der Circulation des Blutes
der unter Wasser befindlichen Amphibien und
zwischen der im menschlichen Fötus besteht. Vor
der Geburt wird die Circulation des Blutes im
Fötus durch eine ovale Oeffnung bewirkt, welche sich
zwischen dem rechten und linken Arterienkanal be-
findet. Nach der Geburt wird die Circulation gänzlich
durch die Lungenarterien besorgt und das ovale
Loch am Herzen schließt sich nach und nach durch
Nichtbenützung.

Die Lebensfunctionen der Amphibien sind bei-
nahe identisch mit denen der auf dem Lande leben-
den Thiere und auch der Menschen. Die Jungen
der Amphibien werden alle auf dem Lande geboren,
und die Nachkommenschaft der Seehunde, Walrosse
u. s. würde ebenso unfähig werden, unter Wasser
zu bleiben, wie es menschliche Wesen nicht vermögen,
würde sie nicht häufig von ihren Müttern unter die
Oberfläche des Wassers gebracht, so daß das ovale
Loch am Herzen durch Uebung beständig offen er-
halten wird, bis seine zeitweilige Benützung zu
den permanenten und nothwendigen Functionen des
Körpers gehört.

Schulk hielt sich nach einiger Zeit für über-
zeugt, daß alle Landthiere fähig wären, sich diese
Doppeltätigkeit zu erwerben, wenn sie das nach-
ahmen würden, wozu die Amphibien ihr Instinct

fährt, und er entschloß sich, die Sache weiter zu
prüfen. Und zwar that er dies in einer Weise,
die ganz geeignet ist, ungeheures Aufsehen zu
machen.

Frau Schulk wurde Mutter eines Knaben, und
nun entschloß sich der Vater, mit seinem eigenen
Kinde ein Experiment zu wagen!

Es war in einer regnerischen und stürmischen
Nacht des Herbstes 1872, als das Kind, das heute
Louis Schulk jun. ist, der Welt gegeben wurde.
Der Vater hatte schon früher alles für seine Pläne
vorbereitet. Die Hebamme wurde sobald als mög-
lich entlassen. Das Kind war klein und zarter
Natur. Die erschöpfte Mutter durfte endlich, nach-
dem die nöthige Wachzeit vorüber war, schlafen, und
alle Bediensteten hatten sich aus dem Gemache der
Wöchnerin entfernt, als Schulk, bleich und erregt,
am Morgen des 20. September 1872 gegen 2 Uhr
daran ging, seinen unnatürlichen Entschluß auszu-
führen.

Verstohlen nahm er den Säugling von dem
Bette der jungen Mutter, und in einem anstoßenden
Gemache entkleidete er rasch das Kind, das erst eine
halbe Stunde zuvor auf das sorgfältigste eingehüllt
worden war.

(Schluß folgt.)

Presse überwuchernden Schandgetriebe ein Ziel für immer zu setzen, der Hauptgegenstand ihrer die Presse betreffenden Verathungen gewesen wäre. Fürst Bismarck hat sich aber gegen die Presse gewendet, weil er des Mitregierens der öffentlichen Meinung in der Presse satt geworden ist, weil er das Recht, Gesetze zu dictieren, das Staatsschiff durch die Wogen innerer und äußerer Stürme zu lenken, nur den Verufenen zuerkennt.

Die Freunde und Bewunderer Bismarcks — wir müssen es mit Betrübnis bekennen — haben es mit Bangen wahrgenommen, daß der große Staatsmann, berauscht von seinen Erfolgen, in seinem Streben, Deutschland von dem Unflathe der Vergangenheit reinzufegen, zu weit gegangen ist, daß er der Mahnung zur Mäßigung nicht sein Ohr lieh und „Ueberstürzung“ auf seine Fahne schrieb.

Fürst Bismarck hat die Quelle, aus welcher die Wogen im deutschen Reichstage gegen ihn anbrausten, wohl erkannt, er weiß, daß das Signal zu dem gegen ihn entbrannten Sturme nur sein eigenes Stürmen gab.

Er weiß, daß sein keiner Rücksicht sich bendendes Vorgehen als Reformator auf politischem wie religiösem Gebiete das fürchtbar werdende Element: öffentliche Meinung entfesselt hat. Bismarck weiß, daß man in unserer Zeit die öffentliche Meinung nicht mehr mit dem Bajonnette zum Schweigen bringen kann; auf den Bahnen aber, die er betreten, gibt es, kann es für ihn kein „Halt“ mehr geben, wenn er nicht zum Vernichter des eigenen Werkes, zum Würgengel des schwer erfochtenen Ruhmes seines Namens werden will.

Sein Riesenwerk, die Einigung Deutschlands, nun auch auf legislatorischem Gebiete zu Ende zu führen, dazu bedarf Bismarck eine Knebelung der vernichtenden Kritik der Opposition, und diese ist allein möglich durch Beschränkung der Freiheit der Presse. Wie sehr auch die ganze deutsche Presse jetzt über das Bismarck'sche Pressgesetz wüthet, wie sehr sie protestiert, es wird ihr, darauf können Sie sich verlassen, die Zwangsjacke angelegt werden. Der Gedanke einer „Regelung“ der Pressfreiheit ist in unseren staatslenkerischen Kreisen zu sehr zur Lieblingsidee geworden, der Entschluß einer Beschränkung der Freiheit des Gedanken-Austausches durch das gedruckte Wort ist, seit man bei uns zur Ueberzeugung gelangte, daß sich das kaum vereinigte Deutschland nur mit eiserner Umarmung, mit Gewalt der Bajonnette zusammenhalten läßt, zu dringend geworden, als daß man ihn nicht zur Ausführung brächte.

Die Zeit, wo man den Völkern des deutschen Reiches Hoffnung machte, daß man sie durch zu gewährende Freiheiten an die neue Ordnung der Dinge, an das Oberhaupt im Reiche fesseln wolle, ist vorüber. Daß Fürst Bismarck bei den Besprechungen mit Andrassy und Gortschakoff einem conservativen Liberalismus, welchem die Reaction wie eine Frage der anderen gleicht, das Wort redete, den Definitionen seiner ausländischen Kollegen über die Segnungen eines gemäßigten liberalen Regierungssystems ein entzücktes Ohr lieh, das wurde schon kurz nach den denkwürdigen Tagen der Kaiserbegegnung in hiesigen eingeweihten Kreisen auf das bestimmteste behauptet; heute wird versichert, daß den Entschluß, der Freiheit des Gedanken-Austausches in der Rede und der Presse die Flügel zu stutzen, nichts wanken machen, daß er der Vorläufer noch anderer Maßnahmen sein wird, welche deutlich genug den Anbruch der reactionären Aera in Deutschland signalisiren werden.

Wir Deutsche werden aber nicht allein mit dieser Segnung beglückt werden. Weit entfernt, uns eine prophetische Gabe ammaßen zu wollen, glauben wir doch nach allem, was man in hiesigen Regierungskreisen spricht, getrost behaupten zu dürfen, daß sich auch in Oesterreich bald derselbe Wuthschrei in der ganzen Presse erheben wird, welchen in unserer gesammten Presse die projectirten Maßregelungen Bismarcks hervorriefen.

Hier — das steht fest — sind den Staatslenkern die Leute, somit das Volk, zu „demokratisch“ geworden, man hält es an der Zeit, die Grenze zwischen Herrscher und Beherrschten wieder zu präcificiren. Sollte man hier allein so denken?“

Politische Rundschau.

Lai bach, 23. Juni.

Inland. Wie wiener Blätter mittheilen, ist in Kreisen hervorragender Reichsrathsabgeordneter die Idee in Anregung gebracht worden, angesichts der finanziellen Lage von der Regierung die Einberufung des Reichsrathes zu verlangen, und Dr. Herbst sei zum Eingreifen der Initiative in dieser Richtung einzuladen. Selbstverständlich kann damit nur der alte Reichsrath gemeint sein, dessen Sitzungen durch die kaiserliche Thronrede allerdings geschlossen worden, ohne daß jedoch bereits die formelle Auflösung desselben verfügt und kundgemacht worden wäre. Es steht demnach kein gesetzliches Hindernis im Wege, denselben noch einmal zu einer kurzen außerordentlichen Sitzung einzuberufen. Der Regierung könnte ein dahingehender Vorschlag sicherlich keine Verlegenheit bereiten, sie wäre vielmehr in der Lage, sich rascher, als sie dachte, die Indemnität für die Suspension der Bankakte ertheilen zu lassen, und sie gewänne überdies den Vortheil, die Verantwortlichkeit für alle eventuellen ferneren Vorkommnisse zwischen sich und dem Parlament theilen zu können.

Das im czechischen Lager seit längerer Zeit geführte Geplänkel über die Frage der Reichsrathsbescheidung hat insofern zu einem Ergebnisse geführt, als die czechischen Blätter sich genöthigt sehen, Aufklärungen über den Stand der Dinge zu geben. Aus den verschiedenen Darlegungen geht als unzweifelhaft hervor, daß nicht nur die Jungczechen, sondern auch ein großer Theil der Altczechen dem Eintritte in das neue Parlament das Wort redet. Andererseits scheint die verlegte Eitelkeit der Parteihäupter das einzige und darum das wesentlichste Hindernis für einen der Bescheidung des Abgeordnetenhauses günstigen Beschluß zu bilden. Die czechischen Führer können es kaum über sich gewinnen, sich selbst zu demüthigen, indem sie, die Erfolgslosigkeit ihrer bisherigen Politik einbekennd, die Ereignisse als stärker hinstellen wie ihren Willen. Uebrigens dürfte die Frage des Eintritts in den Reichsrath von den Czechen nicht einseitig gelöst werden; wahrscheinlich wird irgend einem Föderalisten-Conventikel die Entscheidung anheimfallen.

Im ungarischen Reichstage hat am 19. d. unter ungewöhnlichen Verhältnissen die Verathung des Staatsvoranschlages für 1874 begonnen. Ungewöhnlich nennen wir die Verhältnisse darum, weil vorderhand nur ein Theil des Budgets, derjenige nämlich, der das Erfordernis betrifft, dem Hause vorliegt, über die Bedeckung aber bisher dem Hause noch keine Vorlagen gemacht wurden. Gleichwohl sprach sich die Deak-Partei und selbst die Linke für die Aufnahme der Verathung aus. Die Debatte selbst verspricht abermals die bedrohliche Länge, durch welche die ungarischen Budgetverhandlungen zum Schrecken aller Zeitungsleser geworden. Am ersten Tage ging es noch ziemlich interessant her, Kerpelhy sprach ernst und würdig, Tisza und Horn gaben interessante Erklärungen, und Madarasz, und Szichy endlich sorgten durch ihre bekannten Späße vom „fluchwürdigen Ausgleich“ für die Heiterkeit des Hauses.

Ausland. Die neuen preussischen Kirchengesetze haben bis jetzt nur sehr vereinzelte Anwendung gefunden. Nicht nur daß der Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten noch nicht gebildet ist, auch mit dem „Zuchtmittelgesetz“ hat man noch nicht ernst gemacht, trotzdem die neuerlichen Excommunicationen des Pfarrers Grunert und eines altkatholischen früheren Kaplans unter die in dem Gesetze vorgesehenen Fälle zu registrireren und die betref-

fenden Bischöfe zur Verantwortung zu ziehen wären. Es stimmt hiezu, wie die „B. Z.“ schreibt, daß die officiösen Blätter in der bekannten Weigerung des Bischofs von Paderborn, die von der Behörde geforderten Mittheilungen über sein Seminar zu machen noch keinen Fall eines thatsächlichen Conflictes erblicken. Die officiöse Versicherung, daß die Regierung die Consequenzen der Gesetze nach allen Richtungen ziehen werde, ist demnach, wie die „B. Z.“ meint, vorläufig nicht mehr als eine officiöse Phrase.

Der von dem Breslauer Fürstbischof Förster im beschleunigten Wege vor der Publication der Kirchengesetze excommunicierte Domherr v. Richter wird, wie die „Sp. Ztg.“ hört, von dem Staate in seinen Rechten geschützt werden. In erster Linie wird er seinen Domherrngehalt vom Staate fortbeziehen, ferner aber auch in der eventuellen Ausübung seiner Wahl- und anderen Rechte staatlichen Beistand erhalten. Dieser Schutz gründet sich nicht auf die Kirchengesetze, sondern auf den bisherigen preussischen Rechtsstand.

Die Colonnen der russischen Khiva-Expedition sind größtentheils auf dem Dasengebiete angelangt und nehmen eine Stadt nach der andern. Die vereinigten Detachements von Monghyschat und Drenburg operieren nach dem Falle von Kungrad den Amu-Darja aufwärts und besetzen in den letzten Maitagen nach siegreichen Gefechten Rhodshait und Mangut in der Nähe des Amustroms, von wo aus sie nun direct auf Khiva rücken. General Kauffmann hat mit der Dschischal- und Kasalinsk-Colonne vom Osten her den Amu gegenüber von der Hauptstadt passiert. Wir werden bald von der Einnahme derselben hören, indem der Widerstand der Khiveesen und Turkmanen dieselbe nicht aufhalten können, obgleich sie sich allerdings noch verzweifelt zu wehren scheinen.

In Berlin sind, wie der „Hour“ gemeldet wird, Briefe von dem die russische Expedition nach Khiva begleitenden preussischen Lieutenant Stumm, datiert von Veleitsche, 12. Mai, drei Tagemarsche von der Khivesischen Grenze, eingelaufen. Danach hatten die Truppen unter Oberst Komakine beträchtlich an Durst gelitten. Die Infanterie mußte süßtes im Sande marschieren. In einem Umkreise von 12 Meilen war kein Wasser vorhanden. Eine große Menge Kameele und Pferde kamen um. Im Anfange gab es auch viele Fiebererkrankungen. Man hofft, daß das Schlimmste nunmehr vorüber ist.

Die in letzter Zeit über den sehr bedenklichen Gesundheitszustand des Sultans umlaufenden Gerüchte werden an officiell unterrichteter Stelle bestätigt, mit dem Zusage, daß die eingetretene Verschlimmerung in den politischen Kreisen der türkischen Hauptstadt ernste Besorgnisse verursacht.

Zur Tagesgeschichte.

— Eine Luftschiffahrt ohne alle Gefahr können die Besucher der Ausstellung nächster Tage mitmachen. Es wird nämlich in der Nähe der Militärbarracken ein sogenannter ballon captif, das ist ein Luftschiff mit gefesselter Aufsteigung, so daß es nicht durchgehen kann, zur Besichtigung und Benützung des Publicums aufgestellt werden. Dieser ballon captif ist ein Werk des Bauingenieurs Von aus Paris und nach dem System Giffarde, des Constructeurs eines im Jahre 1852 aufgestiegenen wendbaren Luftballons und Riesenballons der londoner Weltausstellung, angefertigt. Seine Gestalt ist birnförmig, im Durchmesser 25 Meter (beinahe 9 Stodwertheßen), und derselbe faßt 400.000 Kubikfuß Gas. Die Hülle des Ballons besteht aus Leinwandstoff, der von innen und außen mit grobem Rellstuch überzogen ist, das wieder auf beiden Seiten durch eine vielfach aufgetragene Lösung von Kaustik in Benzin angellebt und verdichtet ist. Zur Dichtung von innen ist ein Ueberzug von Gelatine, Glycerin und Tannin, von außen, um die schädlichen Einwirkungen der Sonne abzuschwächen, ein lichtgrauer Anstrich von Zinkweiß mit Kaustik-Benzinlösung angebracht. Das Gewicht des Ganzen

beträgt 53 Centigramme per Quadratdecimeter. Der Korb, der unten angebracht ist, kann 12 Personen aufnehmen und ist an einem über den ganzen Ballon gezogenen Netz befestigt. Was es bedeutet, diesen Ballon zu füllen, wozu 3 Tage Arbeit erforderlich, läßt sich daraus entnehmen, daß die Imperial-Continental-Gasassociation eine eigene Röhrenleitung bis zu dem Plage herstellen lassen mußte, wo das Riesenluftschiff aufgestellt ist. Dabei muß noch erwähnt werden, daß der Ballon stets gefüllt bleibt und immer nur die nöthigen Nachfüllungen vorgenommen werden. Das starke Drahtseil, an welchem dieser Luftballon befestigt ist und bis zu einer Höhe von 250 Metern sich erheben kann, hat $3\frac{1}{2}$ mal die Länge der Höhe des Stephans Thurmes, läuft über eine Rolle und wickelt sich auf derselben durch eine Dampfmaschine auf. Der Ballon kann außerdem durch eine besondere Vorrichtung in jeder beliebigen Höhe festgehalten werden. Wer also Wien während der Ausstellung besucht, kann ohne das Misco, Hals und Bein zu brechen, eine Lustfahrt unternehmen.

— Professor Haughston, am Trinity-College in Dublin, hat merkwürdige chemische Berechnungen angestellt in Bezug auf die durch geistige und körperliche Arbeit bewirkte Erschöpfung. Danach entziehen zwei Stunden strengen geistigen Studiums dem menschlichen Körper ebensoviele Kraft als ein ganzer Tag bloßer Handarbeit.

— In einer Zuschrift, welche Abbé Hoffmann an das „Univers“ zur Erbauung aller frommen Gemüther über die Wundererscheinungen in Elsaß-Lothringen gerichtet hat, wird mit Hilfe des Thomas von Aquino auseinandergesetzt, daß es zwei Arten von Wundern gibt: Wunder erster und Wunder zweiter Klasse. Die Wunder erster Klasse sind ausschließlich Privilegium Gottes; die zweiter Klasse werden von Creaturen, und zwar entweder von Engeln oder Teufeln verrichtet. Die Erscheinungen in Elsaß-Lothringen gehören zur zweiten Klasse, und es ist fraglich, ob sie von Heiligen oder Verdammten herühren; um sie zu Wundern erster Klasse zu erheben, fehlt bis jetzt das sigillum Dei. Um ein endgiltiges Urtheil über sie fällen zu können, muß man noch geduldig eine zeitlang warten.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Stein, im Juni. Wenn in anderen Orten ein lustiger Bruder bei Mondschein heimkehrt und jodelnd und jauchzend die Schläfer stört, so ist bald irgend ein Mann der öffentlichen Sicherheit da, um ihm das Handwerk zu legen. Wenn aber in Stein betrunkene Burschen schreiend und singend die Stadt durchziehen, so können sie das ganz ungeniert thun. Unsere Polizei mag nun einmal aus reiner Gemüthlichkeit nichts dagegen haben. Ich hätte auch nichts dagegen, mögen sie singen und schreien, mein Trommelfell hält's schon aus; aber wenn sie jeden, der ihnen unterkommt, so mir nichts dir nichts misshandeln und prügeln, ohne daß auch dann die Polizei etwas dagegen hat, so wird das Ding doch endlich zu arg. Und wenn es noch inmitten der Stadt auf unserm wohlgepflegten Hauptplatze geschieht, wird es noch ärger. An kompetenter Seite ist es, denke ich, doch wohl nicht unbekannt, daß die umwohnende Landbevölkerung, trotzdem sie einst in der Schule unter den Augen der Herren Patres aufgewachsen und wohl auch tüchtig mit Prügeln bedacht worden ist, dennoch an Rohheit nichts zu wünschen übrig läßt. Und wenn man das weiß, so sollte man endlich einmal auch so viel Energie entwickeln, diesen Burschen zu zeigen, daß sie durchaus nicht das Privilegium haben, jeden, der einen Noth trägt, ohne jede Veranlassung durchzuprügeln, und daß hierzulande das Gesetz, nicht aber sie die Herren seien.

Hand in Hand mit diesen ausgezeichneten Vorkehrungen für die öffentliche Ruhe und Sicherheit gehen die Vorsichtsmaßregeln, die man hier in sanitärer Beziehung trifft. Es herrscht hier schon seit längerer Zeit der Scharlach und fordert seine zahlreichen Opfer; auch ist hier die Sterblichkeit im Verhältnis zur Be-

völkerung und im Verhältnis zur gesunden Lage der Stadt und der frischen, reinen Luft bereits Besorgnis erregend geworden; aber das alles hat in den Augen der Steiner noch keine Gefahr. Man zählt halt bei den Franziskanern einige Messen und unser Herrgott wird Stein schon gnädiglich vor Krankheiten bewahren. Eine Reinigung der Kanäle, die schon seit Gott weiß wie lange darauf warten und die Stadt auch schon gehörig parfümirt haben, das braucht unsere Stadt nicht, so lange sie durch ihren Heiligenschein gegen alles böse geseit ist. Sollte aber dennoch einmal dieser Heiligenschein nicht imstande sein, das Eindringen einer ansteckenden Krankheit zu verhindern, dann „prosit“ Steiner! bei den ungereinigten Kanälen. Wie aber dann diejenigen, die dem nach Möglichkeit hätten vorbeugen sollen und es aus allzu großer Liebe zur Ruhe und zum alten Bopse doch nicht gethan haben, Absolution bekommen werden, bin ich neugierig.

Unsere „schöne Welt“ hingegen hält tapfer Schritt mit dem Zeitgeiste, wenigstens in dem Wasse falschen Haars, wodurch so manches hübsche Köpfchen verunziert wird. Ich denke mir bei einem solchen Kopfe aber immer: was draußen zu viel, ist wahrscheinlich drinnen zu wenig.

— (Gemeinschädliche Jesuiten.) Das krainische Landespräsidium hat sich endlich bewogen gefunden, dem Treiben der Jesuiten unter dem Landvolke in Oberkrain Gehalt zu thun; es hat die Jesuitenniederlassung in Repne aufgelöst. Wie sich das „Vaterland“ telegraphieren läßt, ist diese Maßregel „wegen gemeinschädlicher Folgen in volkswirtschaftlicher und sanitärer Beziehung“ erlassen, eine ganz charakteristische und, wie wir gesehen müssen, vollkommen richtige Begründung. Denn was kann in volkswirtschaftlicher Beziehung gemeinschädlicher sein, als die systematische Anleitung des Landvolkes zur Faulenzerei und zur Vernachlässigung der dringenden Arbeiten in Haus und Feld, wie es durch die wochenlang dauernden Missionspredigten geschieht; was kann es gemeinschädlicheres in sanitärer Beziehung geben, als das Zusammenströmen des Landvolkes und das Zusammenpferchen desselben in Kirchen und Wirthshäuser, während nicht selten Mäfern, Blattern, böse Fieber, Typhus oder andere Epidemien im Lande ihre Verheerungen anrichten. Die Maßregel des krainischen Landespräsidiums wird sich gewiß des Beifalles aller Wohldenkenden erfreuen und sollte sofort überall im Reiche Nachahmung finden.

— (Der gestrige Ausflug nach Politsch) fiel in jeder Beziehung gut aus. Ein seit langem nicht oagewesenes schönes Wetter begünstigte die Vergnügungszüger in außerordentlicher Weise, so daß sie sich denn auch mit Vergnügen dem Genuße wahrer Naturkeiperei hingeben konnten. St. Peter, Bigann, Belbes, Politsch, dies waren die hervorstechendsten Punkte, wohin die Touristen nach Ankunft des Zuges zogen, um sich mittags in den gastlichen Localitäten des Herrn Sturm in Politsch zum Mittagessen zu versammeln; die ausgezeichnete Küche, die vortrefflichen Getränke erhielten die Gäste in der besten freudlichsten Stimmung. nachmittags kamen zahlreiche Familien aus Radmannsdorf, Krainburg, Neumarkt und Bischofslad und verweilten den schönen Abend von Damen, die schon von Laibach aus der Partie beigezogen hatten, um manche schöne Blume, um manche reizende Kasospe. Die Laibacher zerstreuten sich wieder in die verschiedensten Windrichtungen, um noch einen schönen Punkt zu besuchen. Wenn von mancher Seite, und zwar in nicht unberechtigter Weise, die Abwesenheit einiger Aranzgeure getadelt wurde, wenn sich diese Parteien unzufrieden darüber äußerten, daß sämmtliche Vergnügungszüger nicht überallhin gemeinschaftlich gingen, so gefiel wieder anderen die Freiheit der Bewegung, die Ungezwungenheit, die überall herrschte. Herrn Sturm allein gebührt das Verdienst, sämmtliche Gäste durch die Vorzüglichkeit, Billigkeit seiner Küche und seines Kellers zufrieden gestellt zu haben. Erst in Lees fanden sich wieder sämmtliche Ausflügler zusammen, um die Freiheit, die sie während des Tages genossen, mit kurzer Gefangenschaft auf der Rückfahrt zu bezahlen, denn der Zug war so besetzt, daß es schwer gefallen wäre, noch mehr Passagiere damit zu

befördern. Bei künftigen ähnlichen Anlässen würden wir der hiesigen Bahndirektion rathe, nicht so sparsam mit den Personenwagen umzugehen.

— (Ovation für Graf Anton Auerperg.) Man schreibt der „Gr. Tg.“: Ein recht freundliches spontanes Fest fand kürzlich im Badeorte Klöch statt. Herr Graf Anton Auerperg war gekommen, um im Kreise seiner Familie in aller Stille sein Namensfest zu feiern, doch die Sympathien, deren sich der gefeierte Dichter und Staatsmann allwärts erfreut, waren Ursache, daß die Stille durch festliche Ovationen unterbrochen wurde. Der terrassirte Park der Badeanstalt war mit Fahnen und Campions geschmückt, in den Rainen der alten Klöschburg brannte ein mächtiges Freudenfeuer, und aus dem Parke stiegen Kalerengarben zum nächtlichen Himmel auf, während die Musikapelle spielte und Böllerschüsse das Echo herausforderten. So gestaltete sich das Namensfest des Dichters Anastasius Grün zu einer localen Feier, von der sich niemand ausschloß.

— (Wunderbare Rettung.) Bei dem in unserem Blatte gemeldeten Brande in Döbwl am 12ten Juni hat sich folgende, ein Mitterherz zerreißende Szene abgespielt: Im obern Stockwerke eines hölzernen Hauses lag eine Mutter, welche ihr kaum 7 Wochen altes Kind in einer Wiege neben ihrem Bette hatte, bereits in tiefen Schlaf versunken, als das verheerende Element zu wüthen begann. Da plötzlich erwacht die Arme durch den furchtbaren Lärm und sieht sich von einem Feuermeer umgeben; der einzige Ausweg, die hölzerne Stiege, stand bereits in Flammen, da ergaßt die Arme ihr liebes Kind sammt der Wiege und wirft dasselbe Gott empfehlend zum Fenster hinaus, sie selbst aber stürzt die bereits in Flammen stehende Treppe hinab. Daß die Arme nicht ohne Verletzung davonkam, läßt sich leicht denken, aber welche Freude, als die Ohnmächtige, zum Bewußtsein gebracht, ihr geliebtes Kind lebend und unverfehrt und die Wiege in ganz normaler Stellung erblickt.

— (Vom Blitze erschlagen.) Den 20. d. entlud sich in der Nähe von Straßisch: zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittag ein wolkenbruchartiger Gewitterregen, wobei der Blitz in einen Wagen einschlug, welcher mit frischgeschnittenem Klee beladen war und unter welchem ein Knecht und eine Magd, welche eben diesen Wagen beladen, Schutz gegen das Wetter gesucht hatten. Der Knecht blieb auf der Stelle todt, die Magd jedoch wurde durch Anwendung der geeigneten Mittel wieder zum Leben gebracht.

— (Briefporto.) Dem Vernehmen nach wird die im Postverkehr mit Deutschland und der Schweiz bereits seit längerer Zeit bestehende zweistufige Briefrate nunmehr auch für den innern Verkehr, und zwar nachdem die erforderliche Zustimmung der königlich ungarischen Regierung zu dieser Neuerung nunmehr erzielt worden ist, bereits mit dem 1. Juli d. J. eingeführt werden. Nach den neuen Bestimmungen wird künftig als ein einfacher Brief derjenige behandelt werden, dessen Gewicht $\frac{1}{10}$ Zoloth, d. i. 15 Gramm nicht übersteigt. Die dafür zu entrichtende Taxe beträgt 5 kr. Für Briefe im Gewichte von mehr als $\frac{1}{10}$ Zoloth bis zu 15 Zoloth (250 Gramm) beträgt die Taxe 10 kr. Dieselben Gewichtsdifferenzen werden auch für den localen Briefverkehr platzgreifen, in welchem für Briefe nach der ersten Stufe die Taxe von 3 kr. und in der zweiten Stufe 6 kr. zu entrichten sein wird.

— (Das Model einer Torfsheizung für Braupfannen) auf der Weltausstellung wird in der „D. Z.“ also beschrieben: Die Anwendung des Torfes in der Bierbrauerei wird durch die Anforderung erschwert, daß man bei dem Heizen der Mischpfanne wiederholt abwechselnd einer stärkern und schwächeren Heizung ohne Zutverluft bedarf. Am einfachsten und leichtesten läßt sich dies bei der Verwendung von Tannenholz erreichen. Um diese Abwechselung auch bei der Verwendung eines schwarzen Torfes ohne Verschwendung an Brennmaterial und ohne Gefahr für die nahezu entleerte Mischpfanne ebenso rasch wie bei einem leichten Holze zu erreichen, ist hier der Heizraum gewölbt und rund herum freistehend und von

Luft umgeben, um einer Ueberhitzung des Gemüthes vorzubeugen. Die Oeffnungen, durch welche die Luft aus dem Heizraum unter die Pfanne streicht, sind nicht oben im Gewölbe, sondern seitwärts angebracht und münden zunächst in den Luftraum, der den Heizraum umgibt. Es erleichtert dies die gleichmäßige Erhitzung des Pfannenbodens und das Unschädlichmachen einer stärkeren Gluth. Der geschlossene Heizraum läßt eine rasche und vollständige Verbrennung auch bei einem sehr erdigen Torf erreichen. Ist die Gluth des Feuers zu unterbrechen, dann löst sich der Luftraum, welcher den Feuerraum umgibt, öffnen und die kalte Luft tritt dann direct unter die Pfanne, indem der Luftzug durchs Feuer momentan aufhört. Wird dann die Pfanne wieder gefüllt, so erhält man durch Abschluß des directen Luftzutritts sehr rasch wieder die volle Erhitzung.

— (Vergakademie in Leoben.) Nachdem mit Beginn des nächsten Studienjahres bereits an allen österreichischen technischen Hochschulen mit Ausnahme der beiden Landesinstitute in Prag, in welchen noch die bisher üblichen Ausnahmeprüfungen bestehen bleiben, bei der Inscribierung der neu eintretenden ordentlichen Hörer das Maturitätsprüfungszeugnis gefordert werden wird, so hat das Ackerbauministerium die Bestimmung getroffen, daß als ordentliche Hörer des Vorbereitungscurses an der Vergakademie zu Leoben von dem genannten Zeitpunkte angefangen auch nur jene absolvierten Gymnasial- und Oberrealschüler aufzunehmen sind, welche sich mit einem entsprechenden Maturitätsprüfungszeugnisse ausweisen.

Constitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuß beehrt sich hiemit die Herren Vereiniungsglieder zur **47. Versammlung**, welche **heute Montag, den 23. Juni 1873, abends 8 Uhr im Casinoklubzimmer** (3. Zimmer gassenwärts) stattfinden, höflichst einzuladen.

Tagesordnung:

Die bevorstehenden Reichsrathswahlen in Krain.

Witterung.

Laibach, 23. Juni.

Morgennebel, heiterer Tag, fast windstill, einzelne Hausenwolken am Horizonte. Wärme: Morgens 6 Uhr + 14.0°, nachmittags 2 Uhr + 27.3° C. (1872 + 13.7°, 1871 + 22.6°). Barometer im raschen Fallen, 734.99 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 18.8°, das gestrige + 19.5°; beziehungsweise um 0.2° und 0.7° über dem Normale. Der vorgestrige Niederschlag 1.10 Millimeter.

Verstorbene.

Den 21. Juni. Franz Rozal, Schuhmacherkind, 1 1/2 J. und 19 J., St. Petersvorstadt Nr. 55, Traisen. — Gregor Tabernik, Sattler, 43 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Anton Starin, 11 J., Pöhlnerdorf Nr. 43, Schwäche infolge Frühgeburt. — Franz Stopar, Sattler, 53 J., Civilspital, Pleuritis exudati.

Den 22. Juni. Michael Medle, Kellner, 53 J., Polanavorstadt Nr. 65, Herzaneurysma. — Franziska Kralic, Schneidergehilfenkind, 10 J., Stadt Nr. 83, infolge Malaria. — Lukas Presetnik, Säbler, 49 J., Civilspital, erlittene Verletzung. — Felix Bräu, Sous-Chefkind, Bahnhof Nr. 148, Traisen.

Eingefendet.

Reifnitz, 5. Juni. Der sechste Sonntag nach Oftern war für unsere reifnitzer Pfarre ein Tag des Jubels; es wurden da die beiden schon sehnsüchtig erwarteten Seitenaltäre eingeweiht. Herr Matelic, Werkführer bei der **Witwe des Steinmetzmeisters Jgn. Thoman in Laibach**, hat sie aus nobelster Marmor, mit noch manchem andern eingelegt, so geschmackvoll und zierlich im romantischen Style hergestellt, daß er sich damit als einen durch und durch tüchtigen Meister in seinem Fache bewiesen, so daß wir ihn mit gutem Gewissen sowohl hinsichtlich der Arbeit als des Preises allen Kirchenvorstellungen lebhaft empfehlen können.

Die Altarbilder, eines der Muttergottes vom Rosenkranz, das andere des heiligen Johannes des Apostels und Evangelisten, sind ein Werk des rühmlichst bekannten Künstlers Herrn Wolf in Laibach. Sein Kunstwerk loben, hieße wohl Wasser ins Meer tragen, das muß jedermann zugeben, der nur eines seiner Gemälde je gesehen. Die Statuen des heiligen Josef und heiligen Anton des Einsiedlers, der heiligen Agnes und heiligen Ursula sind aus Gyps modelliert vom Bildhauer Herrn Jajec in Laibach, und auch da kann man sagen, daß das Werk den Meister lobt.



Seit wann müssen Passagiere, die von Laibach aus zum oder vom Rudolfsbahn-hofe fahren, eine Mauthgebühr von 10 Kr. zahlen? Um Antwort bitten mehrere, die öfter in die Gelegenheit kommen, hinaus-zufahren.

Nach den vorliegenden amtlichen Listen wurden wiederum bei dem bekannten Hause **E. Steindeder & Comp.** in **Hamburg** in der kurzen Zeit vom 20. Mai bis 7. Juni d. J. unter anderen Gewinnen die **Hauptpreise** von **152.000 M. Grt. & 40000 Thlr.** gewonnen.

Die Collecte dieses Hauses ist augenscheinlich besonders vom Glück begünstigt, und verdient die prompte und reelle Bedienung, welche hier thatsächlich obwaltet, gewiß die specielle Beachtung aller Personen, welche sich für eine Theilnahme an einer soliden Geldverlosung interessieren.

Loose der XV. Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie.

(Ziehung am 26. Juni d. J., Haupttreffer 100.000 fl. Silberrente à 2 fl. 50 Kr.) sind zu beziehen durch

Rudolf Fluck, Wechselstube,

(219—46)

Graz, Sadstraße Nr. 4.

Briefliche Aufträge werden prompt effectuirt.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalesscière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalesscière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutaussiegen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genehungen, die aller Medizin widerstehen, werden auf Verlangen franco eingesendet. Nachhalter als Fleisch erhalt die Revalesscière bei Erwachsenen und Kindern fünfmal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 12, 12 Pfd. fl. 24, 24 Pfd. fl. 36 fl. — Revalesscière-Biscuits in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalesscière Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch **Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr**, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Ezerjeihändlern; auch versendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Lottoziehung vom 21. Juni.

Triest: 62 16 43 22 42.

Telegraphischer Cursbericht

am 23. Juni.

Papier-Rente 68. — Silber-Rente 73.60 — 1860er Staats-Anlehen 102. — Bonfactien 1000. — Credit 276 London 111.50. — Silber 110.75 — A. L. Münz-Ducaten — 20-Franc-Stücke 8.92.

Sparkasse-Kundmachung.

Der Verein der krain. Sparkasse hat in der Generalversammlung am 20. Februar d. J. zur Ermöglichung des Besuches der wiener Weltausstellung für vermögenslose Gewerbsleute den Betrag pr. 1200 fl. bewilligt.

Diesemnach hat die Direction 20 Reiseburschenschaften à 60 fl. bestimmt, für welche hiemit der Concurs mit dem Bemerkten ausgeschrieben wird, daß die Bewerber ihre von der Gemeindevorstellung videterten Gesuche bis zum

30. Juni d. J.

der Sparkasse-Direction zu überreichen haben.

Bei der Verleihung erhalten jene Bewerber den Vorzug, welche über lobenswerthe Leistungen und Verwendungen so wie über eine entsprechende Vorbildung den Nachweis liefern werden.

Für den Fall, als dem Bewerber ein ähnliches Stipendium von Seite des hohen krain. Landes-ausschusses oder der löblichen Stadtgemeinde Laibach bereits vertheilt wurde, ist dies im Gesuche anzuführen.

Laibach, 10. Juni 1873.

Direction der krain. Sparkasse.

Zur bevorstehenden neuen Gewinnziehung empfiehlt ganze Original-Lose à fl. 7, halbe à fl. 3 1/2, viertel à fl. 1 1/2 öfter. B.-Noten gegen Einfindung des Betrages die concessionierte Haupt-Collecte des Hauses **E. Steindeder & Comp.** in **Hamburg.** (339—1)

Bei **Josef Karinger** eben angelangt: Ein Assortiment **seiner Bwirnhandschuhe**

in allen Größen von 30 Kr. bis fl. 1.20. Desgleichen aus **Seide** für Damen und Herren ein Paar fl. 1.90. (315-2)

Gründliche und schnelle Hilfe!! in allen Krankheiten!

Die Erhaltung der Gesundheit

beruht zum größten Theile in der Reinigung und Reinhaltung der Säfte und des Blutes und in der Beförderung einer guten Verdauung. Dies zu erreichen ist das beste und wirksamste Mittel:

Dr. Rosa's Lebensbalsam.

Dr. Rosa's Lebensbalsam entspricht allen diesen Forderungen auf das vollständigste; derselbe belebt die gesammte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut, und dem Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. — Derselbe ist für alle Verdauungsbeschwerden, namentlich **Appetitlosigkeit, saures Aufstossen, Blähungen, Erbrechen, Magenkrampf, Verschleimung, Hämorrhoiden, Ueberladung des Magens mit Speisen etc.**, ein sicheres und bewährtes Hausmittel, welches sich in kürzester Zeit wegen seiner ausgezeichneten Wirksamkeit eine allgemeine Verbreitung verschafft hat.

Eine große Flasche 1 fl., halbe Flasche 50 Kr. Hunderte von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankierte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen versandt. (158—12)

Euer Wohlgeborn!

Nach überstandener fünfjährigster schwerer Krankheit (Lungen- und Rippenfellentzündung) litt mein Gattin an schwachem Magen, Hartleibigkeit, Verstopfung des Stuhles, Appetitlosigkeit und war so entkräftet, daß sie sich kaum aufricht erhielt, wobei sie ein starkes Herzklopfen, Zittern des Magens und der Eingeweide hatte. Da nahm sie **Dr. Rosa's Lebensbalsam**. Kaum eingenommen, auflebte in ihr alles und von der Minute wird sie immer kräftiger. Ich ersuche mir gefälligst 10 St. große Flaschen **Dr. Rosa's Lebensbalsam** mittelst Postnachnahme zu schicken. Mit aller Hochachtung

Anton Schuel, Förster. Unterheinzendorf, 18. Jänner 1870.

In Laibach: Apotheke des Hrn. **A. Schwab** und Apotheke des Hrn. **A. v. Gutkowski.**